

*soft*oksanen



ROMAN

HUNDEPARK

Kiepenheuer
& Witsch

Sofi Oksanen

Hundepark

Roman

Aus dem Finnischen von Angela Plöger



Kurzübersicht

[Buch lesen](#)

[Titelseite](#)

[Über Sofi Oksanen](#)

[Über dieses Buch](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Impressum](#)

[Hinweise zur Darstellung dieses E-Books](#)

Über Sofi Oksanen

Sofi Oksanen, geboren 1977, Tochter einer estnischen Mutter und eines finnischen Vaters, studierte Dramaturgie an der Theaterakademie von Helsinki. Ihr dritter Roman, »Fegefeuer«, war monatelang Nummer eins der finnischen Bestsellerliste und wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u.a. dem Finlandia-Preis, dem Literaturpreis des Nordischen Rates und dem Prix Femina. Der Roman erschien in über vierzig Ländern und machte die Autorin auch in Deutschland zu einer der wichtigsten Vertreterinnen der internationalen Gegenwartsliteratur. Sofi Oksanen lebt in Helsinki.

Die Übersetzerin

Angela Plöger hat in Berlin, Budapest, Helsinki und Hamburg Finno-Ugristik und Slawistik studiert. Sie lebt als freiberufliche Übersetzerin vor allem finnische Literatur und Dramatik in Hamburg. 2016 wurde sie für ihre herausragende Übersetzungsarbeit mit dem "Ritterkreuz des Orden des Löwen von Finnland" ausgezeichnet.

Über dieses Buch

»Ein rasanter Thriller über die Machtverhältnisse der Fruchtbarkeitsindustrie im Osten.« *Aftonbladet*

Die preisgekrönte finnische Bestsellerautorin Sofi Oksanen führt uns in die Welt reicher Europäerinnen, die auf Kosten ärmerer Frauen aus dem Osten oder in den Entwicklungsländern, die in ihrer Not keine Wahl haben, ihren Kinderwunsch erfüllen. Ein Roman von großer politischer und moralischer Brisanz und literarischer Brillanz. Helsinki, 2016. Olenka sitzt auf einer Parkbank und beobachtet eine Familie: Mutter, Vater, zwei Kinder. Als sich eine Frau neben sie setzt, erschrickt sie; sie würde diese Frau überall wiedererkennen, denn Olenka hat ihr Leben zerstört. Und gewiss ist sie gekommen, um Rache zu nehmen. Für einen kurzen Moment sind sie hier zusammen – und schauen ihren eigenen Kindern, die nichts von ihrer Existenz ahnen, beim Spielen zu.

Der Roman, der sich zwischen dem heutigen Finnland und der Ukraine nach dem Zusammenbruch der UdSSR bewegt, ist ein scharf beobachteter, temporeicher Text, der an der Schnittstelle zwischen Ost und West spielt und sich um ein Netz von Ausbeutung und die Kommerzialisierung des weiblichen Körpers dreht. Sofi Oksanen erzählt mit psychologischer Schärfe die fesselnde Geschichte einer Frau, die der Sehnsucht nach ihrem verlorenen Kind nicht entkommen kann, und über die rücksichtslosen Mächte, die sie erbarmungslos jagen.



KiWi-NEWSLETTER

jetzt abonnieren

Impressum

Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG
Bahnhofsvorplatz 1
50667 Köln

Titel der Originalausgabe: *Koirapuisto*
© 2019 by Silberfeldt Oy/Sofi Oksanen
Published by Agreement with Salomonsson Agency
All rights reserved
Aus dem Finnischen von Angela Plöger
© 2022, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln
Covergestaltung: Barbara Thoben, Köln
Covermotiv: © plainpicture/Ralf Brocke

ISBN 978-3-462-30068-0

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt. Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen der Inhalte kommen. Jede unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Inhaltsverzeichnis

Helsinki

I Unsichtbar

Dorf, Mykolajiw

Helsinki

Dnipropetrowsk

Helsinki

Dnipropetrowsk

Helsinki

II Der Weg zum Babyduft

Dnipropetrowsk

III Der kleine Sonnenschein

Helsinki

Dnipropetrowsk

Snischne

Dorf, Oblast Mykolajiw

IV Vaters Tochter

Helsinki

Odessa

Dnipropetrowsk

Dorf, Oblast Mykolajiw

Dnipropetrowsk

Snischne

Dorf, Oblast Mykolajiw

Dnipropetrowsk

Dnipropetrowsk

V Die gute Fee

Helsinki

Glossar

Vielleicht wäre alles anders gekommen, wenn ich sie gleich erkannt hätte und so klug gewesen wäre, das Weite zu suchen. Das tat ich jedoch nicht; ich wandte nicht einmal den Kopf, als sich eine unbekannte Frau ans andere Ende der Bank setzte, hungrig nach der Gesellschaft eines Menschen, wie ich aus ihren langsamen Bewegungen erkennen konnte. Ich hoffte, sie würde verstehen, dass ich nicht dazu aufgelegt war, mich zu unterhalten, und raschelte laut mit den Seiten des Buches auf meinem Schoß. Ich war nicht im Park, um Gesellschaft zu suchen.

Das Buch hatte ich aus der Bibliothek entliehen, die sich nur einen Steinwurf entfernt von dem Park und dem darin abgezaunten Hundebereich befand. Dank meiner mit Büchern prall gefüllten Tasche wirkten meine Abstecher in den Park ganz natürlich. Wenn mich mal jemand fragte, erzählte ich, dass ich Tiere sehr mochte und ihr Treiben gern beobachtete, aber wegen einer Allergie selbst kein Haustier halten konnte. Einen Hund hatte auch die Frau nicht, die sich neben mich gesetzt hatte, das war mir klar. Ich beachtete sie nicht weiter, denn meine Aufmerksamkeit richtete sich auf die Straße, die den Park flankierte. Verstohlen blickte ich auf die Uhr, obwohl ich gut in der Zeit lag. Ich fürchtete, ich könnte vergeblich gekommen sein.

Die Frau streckte die Beine aus und reckte sich, wie es Menschen tun, die überlegen, wie sie das Gespräch eröffnen könnten: Ein Gähnen, ein

Zurechtziehen des Mantels oder ein Gestikulieren leiteten Bemerkungen über das Wetter oder sonstige Belanglosigkeiten ein. Eine Frage nach meinem Buch kam jedoch nicht, auch keine Plattitüden über das Wetter.

Ich rückte ans andere Ende der Bank, nahm Abstand zu dieser aufdringlichen Frau. In letzter Zeit hatte ich die anderen im Park herumlungernenden Personen mit neuen Augen betrachtet. Die gemächlich einherschleichernden Rentner und die Arbeitslosen brauchten einen Vorwand, um das Haus zu verlassen. Vielleicht würde ich eines Tages genauso sein, wenn es keinen wirklichen Grund mehr für die Besuche im Park und in meinem Leben keinen Kalender mehr gäbe. Auch ich würde dann wollen, dass die Nachbarn das Klappen meiner Wohnungstür hörten, das Zeichen dafür, dass auch ich so einiges um die Ohren hatte und Freunde, die ich besuchen konnte, und ich würde hierherkommen, um am Weltgeschehen teilzuhaben, indem ich das Leben der anderen beobachtete.

Der weiße Zwergschnauzer, der sich dem Hundepark näherte, bekam von den Passanten bewundernde Blicke. Meine Banknachbarin wurde wachsam. Sie beugte sich ein wenig vor, und ich erwartete, dass sie endlich Mut fassen und etwas sagen würde, vielleicht etwas über den sorgfältig getrimmten Schnauzer oder sein vorbildliches Verhalten, aber sie blieb stumm.

| / Unsichtbar |

Als ich als Erwachsene zum ersten Mal wieder die Kammer betrat, erschrak ich vor dem Anblick, der sich mir bot. Bilder von mir standen gerahmt auf dem Tisch und auf der Kommode und hingen an den Wänden. Die meisten waren vergilbte, aus Zeitungen ausgeschnittene Werbeanzeigen, in denen alles angepriesen wurde, was man mit weiblichen Kurven verkaufen kann – von Fleckentfernern bis zu Autoersatzteilen. Ich hatte Mutter die Bilder als Nachweis für meine Arbeit als Fotomodell geschickt und mir vorgestellt, sie würden in einer Sammelmappe für Zeitungsausschnitte enden, aber Mutter hatte daraus einen raumfüllenden Altar gemacht, auf dem Signalfarben und Rabattprozente miteinander wetteiferten. Die Fotos waren kein Anlass zum Feiern, geschweige denn etwas, woran ich mich mit Stolz hätte erinnern können. Sie verursachten mir Übelkeit.

Ich löste die Bilder von den Wänden, wischte mir die auf der Kommode prangenden Fotos in den Schoß und schob den ganzen Stapel in den Schrank. Zuoberst legte ich die Werbung für Garndocken, die in den Farben eines Kaminfeuers leuchteten, und schloss die Tür.

Bis zum Abend waren die Bilder an ihre Plätze zurückgekehrt – sogar die Werbung für Kastanienpüree, die ich besonders scheußlich fand. Ich wunderte mich, wie flink Mutter gewesen war. Sie hatte das in der Zeit geschafft, in der ich mir mit meiner Tante den Garten angesehen hatte. Die Tante kam in die Kammer, tippte mir auf den Rücken und flüsterte,

man dürfe einer Mutter nicht das Recht nehmen, auf ihre Kinder stolz zu sein. Ich konnte ihr nicht erzählen, wie schief alles gegangen war. Die Tante sah mich an und umarmte mich.

»Wir erweitern die Anbauflächen, und Iwan hilft uns, es geht uns nicht schlecht«, sagte sie. »Schön, dass wir dich wieder hier zu Hause haben, Olenka.«

Meine Tante war älter geworden, Mutter ebenso. Der Hund, der auf dem Hof wachte, war neu. Sonst hatte sich seit meinem Fortgang nichts geändert. Auf dem Strommast gab es immer noch das Storchennest, wenn auch die Vögel schon nach Süden gezogen waren, und die neben der Haustür hängenden Mäntel der toten Männer waren an ihrem Platz. Der eine war der von meinem Vater, der andere vom Mann meiner Tante. Die Schwester meines Vaters fand, es wäre gut, wenn Fremde glaubten, es gäbe Männer im Haus. Wir waren nach der Beerdigung meines Vaters zu ihr gezogen, und ich war jetzt in das Haus der einsamen Witwen zurückgekehrt, in dem wir uns am Frauentag gegenseitig Blumen schenken würden. Der Gedanke daran brachte mich darauf, meine Tante zu fragen, ob Boris immer noch Schnaps brannte. Während sie eine Flasche holen ging, zog ich endlich die Schuhe aus und stieg in die Galoschen. Die waren neu und leicht, vielleicht aus Silikon. Wahrscheinlich für mich gekauft.

Am nächsten Morgen ging ich zur Bushaltestelle, um herauszufinden, was man durch die Ritzen des Zauns, der unseren Garten umgab, und aus größerem Abstand über ihn hinweg sehen konnte. Nichts erregte Aufmerksamkeit, und niemand würde die Parzelle aus Versehen näher in Augenschein nehmen. Anders könnte es sein, wenn die Blüten rot leuchteten. Meine Tante hatte jedoch recht, wir würden mehr Mohnpflanzen brauchen. Meine Heimkehr hatte die Anzahl der zu stopfenden Mäuler vergrößert, und ich hatte uns schon am Abend einige

30-Liter-Trinkwasserkanister bestellt. Im Ausland hatte ich mir angewöhnt, ständig Wasser zu trinken, und schon vergessen, wie es bei uns um das Brunnenwasser bestellt war. Ich wusste nicht, wie ich diese Wasserkanister bezahlen sollte. Jetzt würde ich auf die Methode, nach der wir Models unser Gewicht hielten, verzichten müssen. Aber eine dickere Taille war die kleinste meiner Sorgen.

Ich wollte nicht, dass meine Tante auf Iwans Vorschläge einging, ich wollte von ihm kein Geld leihen und nicht die Mohnanbaufläche vergrößern, auch wenn ich dem Mann und seinem Wunsch, uns zu helfen, vertraute. Der hoch aufragende, raschelnde Mais auf dem Acker würde auch ein größeres Mohnfeld verbergen, und Boris, der für uns arbeitete, könnte sich um die Erweiterung kümmern. Boris war Iwans Bruder und für meine Tante wie ein eigener Sohn. Ich wollte jedoch um keinen Deut mehr abhängig sein von den Leuten, für die Iwan arbeitete und denen er das Rohopium lieferte. Eine solche Zukunft hatte ich nicht für uns geplant. Den Mohn hätten wir nicht einmal in Erwägung gezogen, wenn mein Aussehen uns hätte ernähren können. Dann hätten wir den Raum für die Herstellung des Rohopiums geschlossen, und ich hätte der Tante ein neues Haus gebaut oder ihr in der Stadt eine Wohnung gekauft. Sie hätten sich nie mehr Sorgen machen müssen beim kleinsten Anzeichen für Instabilität, die sich auf die Zahlung der ohnehin unzureichenden Renten auswirken würde.

Ich hatte behauptet, das Heimweh habe mich nach Hause getrieben, weiß aber nicht, ob mir das jemand glaubte. Schon seit Jahren hatte ich kein Geld mehr schicken können. Das musste sich ändern. Ich musste Arbeit finden.

Ich fuhr nun regelmäßig in die Stadt und studierte die Stellenanzeigen. In demselben Bus saß oft eine Schar hoffnungsvoller, in eine Parfümwolke gehüllter Mädchen, die unterwegs waren zum *Hotel Palace*, in dessen Konferenzräumen Brautschauen für ausländische Junggesellen veranstaltet wurden. Wenn das Ziel näher kam, sprühten sich die Kurzhaarigen mit noch mehr Haarlack ein, die Langhaarigen griffen nach der Bürste, und das allgemeine Striegeln hatte einen Rhythmus vom Klirren der Deckel, Döschen und Taschenspiegel. Ich hatte Jahre in Hinterzimmern verbracht, die erfüllt waren von ebensolchen Träumen von einer glänzenden Zukunft, mit dem Unterschied, dass aus der Duftwolke des Busses der Geruch von ranzigem Lippenstift drang, das hinter mir sitzende Mädchen sich die Wangen mit einem Pinsel puderte, der seit Jahren nicht gereinigt worden war, und sich auf den Kleidern vieler Mädchen die Muster von Wildkatzenfell wiederholten. Ich horchte auf ihre Gespräche und überlegte, ob ich in die Lage geraten würde, mein Glück auf dieselbe Weise zu versuchen, obwohl ich wusste, dass Prinzen weder im Ausland noch hier zu finden waren. Das wussten die Mädchen noch nicht, und ihre nervösen Stimmen erinnerten mich daran, wie ich selbst nach Paris ausgebüxt war. Auch ich war nervös gewesen und hatte befürchtet, etwas falsch zu machen. Auch ich hatte mir mehr gewünscht, als meine Heimat mir zu bieten hatte. Dieser Weg war mir vertraut.

Am Ziel angekommen, spurtete der Schwarm Mädchen hinaus, ließ den Geruch von alter Kosmetik und jungen Haaren zurück und marschierte untergehakt und mit klackernden Absätzen in Richtung Hotel. Dieses Business blühte eindeutig, und so kam ich auf einen Gedanken, der mir von Nutzen sein konnte.

Auf dem Weg zum Internetcafé blieb ich stehen, um die an den Strommasten befestigten wettergegerbten Anzeigen zu studieren, und versuchte, diejenigen Unternehmen herauszufinden, die wie

Ehevermittlungen wirkten. Wenn ich die Bitte um Kontaktaufnahme, um die es mir ging, nicht an den Masten, den Stromverteilern, den Wänden von Telefonzellen oder im Internet fände, müsste ich mein Geld wieder für neue Zeitungen verschwenden und deren Stellenanzeigen durchsehen.

Ich hatte sofort Glück.

Die Brautagenturen suchten nicht nur potenzielle Ehegattinnen, sondern auch sprachkundige Frauen als Dolmetscherinnen. Ich riss einen der mit einer Telefonnummer beschriebenen Streifen ab, die am unteren Rand des Zettels flatterten, und steckte ihn ein. Nach kurzer Überlegung löste ich das ganze Blatt und noch ein paar weitere ähnliche Zettel von dem Strommast ab, um die Anzahl meiner Konkurrentinnen zu verringern. Ich würde mit den Anrufen noch am selben Tag beginnen. Irgendetwas musste doch klappen. Ich war mehr als kompetent. Meine Hoffnung entfaltete sich wie eine Blume, und deren Blütenblätter zauberten mir das Selbstvertrauen auf die Wangen, das mir abhandengekommen war.

Schon am nächsten Tag wurde ich zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen, aber die Stelle bekam ich nicht. Ich ließ mich jedoch nicht entmutigen, warf den Haarschopf zurück und machte ein neues Treffen aus. Die Stimmung der aufgekratzten Mädchen im Bus hatte sich auf mich übertragen, und Ehevermittlungen gab es in Hülle und Fülle. Am Lenin-Prospekt befanden sich gleich drei, ebenso auf der Sowjetskaja und auf der Moskovskaja. Ich würde die Branche kennenlernen, sparen, was ich nur konnte, und vielleicht eines Tages ein eigenes Unternehmen gründen – und sei es eines, das Interessenten Tipps gab, wie man die Herzen der Ukrainerinnen eroberte, und dabei behilflich war, passende persönliche Geschenke für die Auserwählten zu finden. Wir würden die Herren daran erinnern, dass sie Blumen mitbringen, den Arm anbieten, die Tür aufhalten und der Dame aus dem Auto helfen sollten. Oder ich könnte für westliche Zeitungen geeignete Gesichter suchen und in einer der

zahlreichen sibirischen Millionenstädte, wo die Nationalitäten sich infolge der sibirischen Straflager auf einzigartige Weise vermischt hatten, eine Modellschule eröffnen. Neben den Mädchen von dort hatte ich keine Chance gehabt. Durch ihre Adern strömte Blut aus jedem Winkel der Sowjetunion – aus Osteuropa, dem Baltikum, aus Asien und das von vielen Urvölkern. Ein solcher Plan setzte jedoch Eigenkapital voraus, und das besaß ich noch nicht. Bald aber würde ich es haben.

Ich war unterwegs zum Busbahnhof, als mir ein Mädchen hinterherlief, das mir irgendwie bekannt vorkam. Sie grüßte mich und sagte, sie habe mich in den Schlangen der Heiratsvermittlung gesehen. Auch sie hatte dort ihr Glück versucht. Heute hatte sie sich als Heiratskandidatin in derselben Eheanbahnung gemeldet, in der sie sich um den Posten einer Sekretärin beworben hatte.

»Dabei entstehen wenigstens keine Kosten«, sagte sie. »Mach du das doch auch.«

»Ich weiß nicht recht.«

Aus meiner Tasche kramte ich die Anzeigen der einschlägigen Unternehmen hervor, um von ihr ein paar Tipps zu bekommen, aber sie schüttelte den Kopf, noch bevor ich irgendetwas fragen konnte.

»Gib dir keine Mühe.«

»Wie meinst du das?«

Ich zählte die Sprachen auf, die ich zumindest hinlänglich beherrschte. Ich sprach Englisch, Französisch, Ukrainisch, Deutsch und sogar ein bisschen Finnisch. Fremdsprachliche Wörter hatte ich mir immer leicht merken können. Wahrscheinlich war ich die sprachkundigste Frau in der ganzen *Oblast*, es mangelte sogar an Leuten, die Englisch sprachen.

»Einen Ehemann findest du im Handumdrehen.«

»Ich will nicht heiraten. Ich will als Dolmetscherin arbeiten. Oder auch als Visum-Agentin.«

Das Mädchen lachte und zog die herabgerutschten Schäfte ihrer Stiefel hoch. Ihr Rock war kurz. Mir wurde klar, dass ich mich für diesen Tag falsch angezogen hatte. Ich musste auch meine sonstigen Vorzüge herausstreichen.

»Eine Bekannte meiner Cousine ist Assistentin in einem Unternehmen, das gerade Dolmetscher sucht. Sie hat mir erzählt, wen sie eingestellt haben«, sagte das Mädchen. »Die Mieze vom Sohn des Direktors.«

Ich betrachtete das chaotische Oberleitungsnetz der Trolleybusse und dachte sehnsüchtig an ein trostspendendes Getränk. In diesem Land war alles beim Alten geblieben.

»Und trotzdem gehst du zu Vorstellungsgesprächen?«

»Man muss alles versuchen. Vielleicht kommt der Sohn des Besitzers zufällig zu gleicher Zeit ins Büro wie ich und verliebt sich in mich. So hat auch die Bekannte ihren Job bekommen.«

Das Mädchen lockerte ihre Haare auf und zwinkerte mir zu. Ich nahm eine Packung meiner Slim-Zigaretten aus der Tasche und bot auch ihr eine an. Der Gedanke, ich müsse in mein von den Werbefotos verschmutztes Zimmer zurückkehren, bedrückte mich, und ich fürchtete, ich würde dort länger wohnen müssen, als ich ursprünglich geglaubt hatte. Meine Tante hatte eine Bekannte angerufen, ebenso Mutter und Iwan. Alle versprochen, sich sofort zu melden, wenn sie von einem passenden Job erfahren würden. Aber noch hatte niemand von sich hören lassen.

»Mit Reisedokumenten verdient man gut. Du könntest eine eigene Visum-Agentur gründen«, sagte das Mädchen. »Aber dafür brauchst du Beziehungen und eine dicke Briefftasche. Ich hab eine bessere Idee.«

»Erzähl.«

»Bei den Demos werden hübsche Gesichter gebraucht. Das Geld bekommt man sofort auf die Hand, und alle, die wollen, werden genommen.«

Ich erinnerte mich dunkel, dass Mutter das schon erwähnt hatte. Nach der orangen Revolution waren an den Strommasten Anzeigen erschienen, in denen Demonstrationsteilnehmer gesucht wurden. Der Charakter der Veranstaltungen blieb auf diesen Zetteln im Unklaren. Die Höhe der Entschädigung war jedoch das Wichtigste und wurde immer mitgeteilt.

»Mein Bruder verdient ganz gut bei den Schreiern.«

Ich runzelte die Brauen.

»Hast du davon noch nichts gehört? Die Arbeit ist fast die gleiche wie das Marschieren bei den Demos, nur lauter, und sie müssen an Übungen teilnehmen. Eigentlich ist das mehr was für Männer. Du hast ja wohl einen Mann?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Dann komm mit mir mit, Spruchbänder tragen. Die Busfahrten sind manchmal lang, und es wäre schön, Gesellschaft zu haben. Ruf mich an, wenn dich das interessiert.«

Das Mädchen nahm eine herausgerissene Anzeige aus der Manteltasche und reichte mir das Papier. Mir schnürte sich die Kehle zu. Ich hätte sie gern zu Kaffee und Kognak eingeladen, aber sie war in Eile, weil sie ihr Kind aus der Betreuung abholen musste, das Marschroutentaxi würde gleich hinter der Ecke abfahren. Winkend verschwand das Mädchen, ihre Schultertasche machte einen Schwung, und Einsamkeit wälzte sich auf mein Herz wie ein Stein.

Zu Hause war die Stimmung gedrückt. Boris saß in der Ecke und wiegte sich, den Kopf in die Hände vergraben. Mutter und meine Tante waren noch in Trauerkleidung, die sie am Morgen angelegt hatten, weil sie zur Beerdigung eines entfernten Verwandten fahren wollten. Ich dachte zunächst, bei der Trauerfeier sei etwas passiert, doch dann stellte es sich heraus, dass die Rohopiumküche leer und auch der Fernseher gestohlen worden war. Wir waren ausgeraubt worden. Das Haus war für kurze Zeit

unbewacht gewesen, bevor Boris zur Arbeit gekommen war, und das war ein Fehler gewesen.

Wegen der Diebe machte ich mir keine Sorgen. Iwan würde sie verfolgen und ihnen klarmachen, dass sie die falschen Leute angerührt und den Hund der falschen Leute außer Gefecht gesetzt hatten. Das würde unsere Ware jedoch nicht zurückbringen. Ich weiß noch, mit welcher Liebe Boris die dunkler werdenden Mohnkapseln geprüft hatte, wie gut er sich um sie und um seine Küche gekümmert hatte. Die Einbrecher hatten die beste Ware des Gebiets bekommen. Uns war nichts geblieben.

|

Die Anzeige an dem Strommast war nicht der einzige wettergegerbte Zettel, auf dem schöne Mädchen angeworben wurden, aber er war der erste, auf dem unverblümt gesagt wurde, dass es weder um einen Hostessendienst oder um Arbeit als Barkeeperin noch um Ehevermittlung ging. Auch junge Mütter waren willkommen, ebenso verheiratete Frauen. Das fiel mir auf, obwohl ich verstand, dass das nichts zu bedeuten hatte. Vielleicht ging es nur darum, neues Fleisch in die Branche zu bekommen. Jedoch war ich mittlerweile ganz verzweifelt und hatte Schlagzeilen wie »Warum sollte ein schönes Mädchen arm sein« gründlich satt. Die Vorstellungsgespräche waren erfolglos geblieben. Meine Tante hatte mit Iwan schon über das verlorene Rohopium und über ein mögliches Darlehen gesprochen. Ich wollte nicht, dass Mutter und Tante auf diesen Weg gerieten. Schuld an ihrer Notlage war meine misslungene Karriere, also ich, und ich musste das in Ordnung bringen.

In der Anzeige war angedeutet worden, dass die einmalige Entschädigung beträchtlich sei, und am unteren Rand des Zettels hing nur noch ein einziger Streifen mit einer Telefonnummer.

Die Frau am Telefon war begeistert, als ich von meinen Jahren als Model berichtete. Im Hintergrund war das Klappern einer Computertastatur zu hören, die Frau suchte meinen Namen. Ich hoffte, der Browser würde sie auf die Seiten meiner alten Agentur führen. Dort gab es immer noch Fotos von mir. Die hatte ich mir ein paarmal im Internetcafé angesehen. Warum, das wusste ich nicht. Als wollte ich mich selbst ärgern, oder als machten sie mir Mut, bei den Vorstellungsgesprächen mit mehr Sicherheit aufzutreten.

»Wann kannst du bei uns vorbeikommen?«

»Ich schau mal in meinen Kalender, einen Moment bitte.«

Ich stand vor der Ehevermittlungsagentur am Lenin-Prospekt. Sie hieß *Königliche Affäre*. An der Moskowskaja-Straße gab es eine weitere Agentur namens *Die Amorbögen* und neben dem Hotel Metallurg noch eine, *Die Slawin*. Der Zettel mit der Telefonnummer des Mädchens, das ihr Brot mit der Teilnahme an Demonstrationen verdiente, war in meiner Tasche schon ganz zerfleddert. Ein toller Kalender! Ich ging zurück Richtung Haltestelle und warf die Kontaktdaten des Mädchens auf die Straße. Das Büro befand sich in Dnipropetrowsk, sodass die Fahrt dorthin eine Weile dauern würde. Trotzdem war ich bereit, sofort in den Zug zu springen.

»Es wäre gut, wenn du ein paar Fotos von dir mitbringen könntest, vielleicht auch von deiner Familie, deinen Eltern, Großeltern, Tanten, Onkeln, Cousins und Cousinen«, sagte die Frau. »Je mehr, desto besser. Wir möchten unsere Mitarbeiter gut kennenlernen und wissen, wer du wirklich bist und was deine Stärken sind.«

»Was für Fotos?«

»Egal, was für welche. Fotos erzählen mehr als tausend Worte«, lachte die Frau. »Die Chefin kommt nächsten Montag mit der Abendmaschine aus Kiew zu uns und muss schon am Mittwoch wieder zurück. Könntest du am Dienstagmorgen vorbeikommen?«

An einem hervorstehenden Pflasterstein stieß ich mir den Zeh. Ging es der Firma so gut, dass die Chefin zwischen Kiew und Dnipro hin- und herfliegen konnte? Das taten nur Volksvertreter und Spitzengeschäftsleute, die Geld wie Heu hatten. Würde ich einen solchen Menschen tatsächlich von Angesicht zu Angesicht treffen? Oder hatte die Frau mich nur beeindrucken wollen und damit angedeutet, um was für eine Art von Laden es sich handelte? Instinktiv griff ich mir in die Haare. Die Haaransätze. Bei meiner Tante gab es nur eine Sommerdusche. Dort die Haarfarbe auszuwaschen, war schwierig, ich müsste zum Friseur gehen.

»Der Kiew-Kalender der Chefin ist nächste Woche sehr voll. Hier ist der Terminplan entspannter. Also wie ist es, sehen wir uns hier bei uns? Wenn du uns deine Kontonummer mitteilst, überweisen wir dir Geld für die Zugfahrkarte. Ist ein Schlafwagenplatz okay?«

Ich schaffte es, das zu bestätigen, und hoffte, dass mein stoßweiser Atem nicht bis ans andere Ende der Leitung zu hören war. Der Gestank nach Kohlegas in den Zügen verursachte mir immer Übelkeit, und deshalb war eine Fahrkarte für eine Zweibettkabine eine äußerst angenehme Überraschung. Dennoch stimmte etwas nicht. Ich hatte die Anzeige an einem Strommast gefunden, nicht in der Zeitung, nicht im Internet, ja, nicht einmal im Marschroutentaxi, an keiner Stelle, wo erfolgreiche Firmen inserierten. Ich hatte sie an einer Stelle gefunden, die nichts kostete. Wie konnte die Chefin einer solchen Firma es sich leisten, zwischen Dnipro und Kiew hin- und herzufliegen, und wie konnte eine solche Firma einer Bewerberin eine teure Fahrkarte nur für das Vorstellungsgespräch bezahlen? Ich verstand weder die Eile noch die Forderung nach so vielen Fotos, geschweige denn, um was für eine Arbeit es sich eigentlich handelte. Dass die Frau so angetan gewesen war, erregte in mir den Verdacht, es könnte sich um Organspenden handeln, wenn ich mir auch keinen Reim darauf machen konnte, was die Fotos damit zu tun

haben könnten. Aber was hatte das schon für eine Bedeutung ... Das Honorar dagegen war sehr wohl von Bedeutung. Die Frau plauderte dies und das über das Geschenk des Lebens und kam dann auf die Einzelheiten der Reise zurück. Ich beschloss, auf eine Niere könnte ich verzichten. Und auch auf eine halbe Leber. Dafür würde ich noch mehr Geld bekommen.

Ich sprach mit niemandem über meine Zweifel. Als Grund für meine Reise nach Dnipro dachte ich mir wohl eine Stelle als Dolmetscherin aus und schaffte es so, meiner Mutter wieder etwas Hoffnung zu geben. Mit langen Schritten ging sie in der Küche auf und ab, in aufrechter Haltung, als wollte sie allen von der guten Nachricht erzählen, obwohl das Publikum nur aus meiner Tante bestand, und Mutters Wangen glänzten vor Begeisterung wie die Flanke eines frisch gesegneten Busses. Ich wollte keine Besorgnis bei ihnen erregen und würde ihnen nichts von dem Tätigkeitsbild meiner Anstellung erzählen, ehe ich zur Koordinatorin avanciert war.

Mein Herz tat einen Sprung, als ich sah, dass der Familienvater der Mutter und dem Hund in den Park folgte. Auch die beiden Kinder waren dabei. Der Junge, der hinter den anderen etwas zurückgeblieben war, wirkte munter, wie er da mit seiner sich rasch leerenden Rosinentüte knisterte; ich bemerkte kaum, dass ich zu der Wahl des gesunden Snacks beifällig nickte. In der vergangenen Woche waren die Kinder nicht dabei gewesen, und ich vermutete den Grund dafür in einer grassierenden Magen-Darm-Epidemie. Jetzt wirkten sie alle gesund. Der Frau sah man es nicht an, dass sie am Krankenbett der Kinder gewacht hatte, und sie hatte sogar Zeit gehabt, einkaufen zu gehen: Ihr neuer sandfarbener Frühjahrstrenchcoat hätte auch mir gestanden, und das Mädchen trug einen Schal, den ich noch nicht gesehen hatte. Als sein Handy klingelte, nahm der Mann das Gespräch an, während er zugleich seiner Frau bedauernd zulächelte. Die Frau strich ihm kurz über den Arm und drückte für einen Augenblick die Stirn gegen seine Schulter. Sogar das Herumtoben des von der Leine befreiten Schnauzers war stilecht. Seine seltene weiße Farbe erregte Aufmerksamkeit, und bei Hundaustellungen siegte immer das Tier dieser Familie. Einen Augenblick lang bewunderte ich sein Vorwärtsstürmen und die wachsame Haltung, in der er verhielt, wenn er in einiger Entfernung etwas Interessantes entdeckte. Der Junge war neben der Pforte stehen geblieben. Nachdem er die Tüte leer geschüttelt hatte, warf er sie nicht auf den Boden, sondern brachte sie zu dem Papierkorb. Gut erzogen, gute Manieren, wie ich sie ihm auch beigebracht hätte.

Das Klicken eines Feuerzeugs unterbrach meine Beobachtungen. Die Frau neben mir hatte sich eine Zigarette angezündet. Verärgert sah ich sie an und erkannte das vertraute Blumenmuster auf der Schachtel der Slim-Zigaretten, ehe ich mich wieder auf die hinter dem Felsenhügel verschwindende Familie konzentrierte. Meine Banknachbarin war keine Finnin, die Glamour-Zigaretten entsprachen nicht dem hiesigen Geschmack.

»In Amerika wurden wir Engel genannt. Haben Sie es dort gelernt?«

Ich war mir nicht sicher, ob ich die Worte tatsächlich gehört hatte oder ob mir meine Fantasie einen Streich spielte. Mein Blick war immer noch auf die Familie gerichtet, mein Hals weiterhin gereckt. Ich wagte es nicht, den Kopf zu drehen und mich zu vergewissern. Die Frau redete weiter, und je länger sie sprach, desto sicherer war ich mir, dass es sich nicht um eine Sinnestäuschung handelte. Ich kannte sie, und sie kannte mich, und beide saßen wir auf derselben Bank in einem Park in Helsinki, so als wäre es nicht Jahre her, dass wir uns zuletzt gesehen hatten. Wort für Wort schlug sie einen Stein nach dem anderen aus den Fundamenten meines sorgfältig aufgebauten Lebens. Ich hätte mir nicht träumen lassen, dass das geschehen würde. Dass es mit wohlklingenden, beschreibenden Worten beginnen würde, die sie in die Luft warf wie Lomonossow-Teetassen, während sie gleichzeitig beobachtete, ob ich mich an das erinnerte, wovon sie sprach. Ob ich noch wüsste, dass auch ich vor Jahren solche Worte benutzt hatte, um Mädchen dazu zu bewegen, für uns zu arbeiten, und dass ich sie auch bei ihr benutzt hatte, und natürlich erinnerte ich mich, erinnerte mich an jeden in zuckersüße Adjektive verpackten Fallstrick, und jeder einzelne davon ließ meine Schultern jetzt noch schlaffer herabsinken, als hülfe er mir dabei, von der Bank zu verschwinden, und Silbe für Silbe spürte ich, wie ich zusammenschrumpfte und immer kleiner wurde.

Fruchtbarkeitsriten zurückgeht, vielleicht letztlich auf den Einzug Jesu in Jerusalem am Palmsonntag.

Sémki-Tüten

(russ.) meist selbst gedrehte Tüten aus Zeitungspapier, in denen (geröstete) Sonnenblumenkerne verkauft wurden

Smetána

(russ.) saure Sahne, Schmand

Sobránie

(russ. für Versammlung), Zigarettenmarke seit 1879, die nach russischer Tradition in Handarbeit hergestellt wurde. Der Handelsname wurde in den 1980er-Jahren an die Gallaher Group verkauft. Gilt als Luxusmarke.

SSR

Sozialistische Sowjetrepublik

Stachánow, Alexéj

(1905–1977), sowjetischer Bergmann, der am 31.8.1935 in einem Donezker Steinkohlebergwerk in einer einzigen Schicht 102 Tonnen Kohle förderte, das Dreizehnfache der Norm. Nach ihm wurde die Stachánow-Bewegung benannt, die die Steigerung der Arbeitsproduktivität in der Sowjetunion zum Ziel hatte.

Sýrnik

(russ.) Quarkpfannkuchen

Tablétká

(ukrain.) Kleinbus, Sanitätswagen

Trébník des Metropoliten Petrů Mohýla (1596–1647)

(russ.) Altarbuch, eine liturgische Anweisung für den Gottesdienst von 1646

Tscheburáška und das Krokodil Géna

russische Kinderbuch- und Trickfilmfiguren von 1966, die bis heute als Spielzeug beliebt sind. Ihr Schöpfer ist der russische Kinderbuchautor Eduard Uspénski (1937–2018).

Tscheburék

russisches Fast-Food-Gericht, das von den Krimtataren übernommen wurde, halbrunde Teigtaschen mit Fleisch- oder anderer herzhafter Füllung

Ukrajínka, Lesja

(1871–1913), ukrainische Dichterin

Väterchen Frost

russische Fantasiefigur ähnlich dem Weihnachtsmann, bringt den Kindern in der Silvesternacht Geschenke

Valio

Finnisches Lebensmittelunternehmen, das hauptsächlich Milchprodukte herstellt und verkauft

Vana Tallinn

(estnisch, Altes Tallinn), ein beliebter Likör

Veles oder Volos

einer der Hauptgötter in der slawischen Mythologie. Er ist ursprünglich ein Gott der Fruchtbarkeit und der Magie, Beschützer des Viehs und der

Ernte sowie Herrscher über das Totenreich. Nach der Christianisierung wurde Veles zum Teufel umgedeutet.

Vitja

(russ.) freundschaftliche Form von Viktor

Vopli Vidopliássova

ukrainische Band, die in ihrer Musik Jazz, Folk, Hardcore Punk und andere Stile kombiniert

Warénik

(russ.) Beerenknödel

Wátnik

(russ.) Wattejacke, ironische Bezeichnung für die 2014 in die Ostukraine eingefallenen russischen Soldaten

Watrúschki

(russ.) Quarktaschen

Wínnyzja

Stadt in der Ukraine

Wodjánowa, Natálja

(*1982), russisches Fotomodell

Wodka Khortytsa

ukrainischer aromatisierter Wodka

Wolga

russische, vormals sowjetische Automarke, die bis 2010 im Automobilwerk Gorki (GAS) produziert wurde

Wrémja
.....

(russ. Zeit), Titel der Nachrichtensendung des sowjetischen und russischen Fernsehens

Wyschywánka-Bluse
.....

folkloristische weiße Bluse mit Stickereien eines bestimmten Stils

Zariá
.....

(russ. zarjá Morgenröte), Name einer russischen Uhrenmarke aus Pensa